

Auf jüdischen Spuren unterwegs in Rimpar...

Stolpersteine der Erinnerung

Der Text wurde von Christian Will, MdL a.D. (Estenfeld), geboren 1927 in Rimpar, verfasst anlässlich der Verlegung von 13 Stolpersteinen zur Erinnerung an die 13 ermordeten jüdischen Mitbürger in Rimpar am 20. September 2008.

Längst waren unsere jüdischen Mitbürger unter Hitlers Gewaltherrschaft heimat- und rechtlos geworden. Obwohl sie Menschen wie Du und ich gewesen sind, wurden sie nach angeordnetem Recht und Gesetz zum Untermenschen erklärt, nur weil sie deutsche Juden waren.

Auch unsere jüdischen Mitbürger durften keine Rimparer mehr sein. Sie waren im Bewusstsein der Öffentlichkeit nur noch so vorhanden, wie das offizielle Feindbild es verlangte: „als Inkarnation gebrandmarkter Schlechtigkeit auf Erden, und nicht mehr als Mitbürger.“

Daneben gab es freilich noch wenig Mutige, die trotz Verbots heimlich Nahrungsmittel in die kleinen Anwesen Berggasse 13 und Kirchenstraße 3 zu den dort auf engstem Raum eingesperrten jüdischen Mitbürgern brachten. Erinnert sei hierbei an die Familien Peter Göpfert, Franz Zürrlein und Hans Wallrapp mit Eltern. Doch die Mehrheit des Volkes hat zugeschaut und geschwiegen.

Nach der Pogromnacht im November 1938 wurden die Personalausweise mit dem großen „J“ markiert, die jüdischen Betriebe wurden aufgelöst und Pkw-Besitzern wurde der Führerschein genommen. Mit Kriegsbeginn am 1. September 1939 war für die jüdischen Mitbürger Hausarrest angeordnet. Jeder musste den Judenstern angesteckt tragen. 1940 wurden ihnen die Telefone weggenommen und das Benutzen öffentlicher Telefone untersagt. Im gleichen Jahr durften sie keine deutsche Zeitung mehr bekommen. 1941 durften sie keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr benutzen. Zur gleichen Zeit wurden ihnen die Lebensmittelmarken für Fleisch, Eier und Milch entzogen und Schwerbehinderte durften nicht mehr ihre Schwerbehinderten-Armbinde tragen.

Am 27. November 1941 rollten die Eisenbahnzüge gen Osten in die Vernichtungslager nach Theresienstadt, nach Auschwitz und in das Baltikum, wo Millionen deutscher Juden ermordet wurden. Unter ihnen auch 13 jüdische Mitbürger aus Rimpar, derer wir heute besonders gedenken. Aus Mainfranken waren es 2.063 Mitbürger.

Im Schlussbericht der Geheimen Staatspolizei vom 6. August 1943 heißt es: „Am 17. Juni 1943 sind auf Grund des Erlasses des Reichssicherheitshauptamtes 64 Juden aus Würzburg abgewandert. Hiervon haben 7 Juden ihren Wohnsitz nach Theresienstadt verlegt, die übrigen 57 Juden wanderten nach dem Osten ab. Mit diesem letzten Transport sind sämtliche nach den ergangenen Richtlinien abzuschiebende Juden aus Mainfranken abgewandert.“

13 Stolpersteine

Familie Tannenwald – Hofstraße 2



Hier in der Hofstraße Nr. 2 war bis Frühjahr 1937 das Stoff- und Kurzwarengeschäft der Tannenwalds. Hier konnte man praktisch alles haben. Die Kinder der nahen Volksschule kauften sich hier ihre Hefte und ihr Schreibzeug. Die Eltern kauften Stoffe für Betten und Kleidung und die Schuhe für die Kinder.

Nur war es ab 1935 schwierig, tagsüber etwas zu kaufen, da die braunen Wächter sorgsam darauf achteten, dass bei Juden nichts mehr gekauft wurde. Ungeachtet dessen ging man eben zur Nachtzeit bei Tannenwalds einkaufen.

Chef des Hauses waren **Karl und Hannchen Tannenwald**. Mit dabei im Geschäft war der Sohn **Leopold Tannenwald** mit seiner Frau **Selda** und ihren beiden Buben **Kurt und Fritz**. Oft zu Gast bei der Familie war Karoline Tannenwald aus Würzburg, eine nahe Verwandte.

Als die Bedrängnisse durch die Partei immer heftiger wurden, entschloss sich Leopold Tannenwald mit seiner Familie auszuwandern. Doch woher das Geld für die Überfahrt nach Amerika nehmen? In Franz Baumeister von der Kirchenstraße fanden die Tannenwalds einen ehrlichen Käufer für Haus und Geschäft, der Ende 1936 ohne staatlichen Druck für die Tannenwalds zum großen Helfer wurde. So konnte Leopold Tannenwald mit seiner Frau Selda und den beiden Buben Kurt und Fritz im Frühjahr 1937 der Verfolgung in Deutschland entfliehen und in Amerika eine neue Existenz gründen.

Karl und Hannchen bekamen ihren Anteil vom Verkaufserlös des Hauses und ihres Geschäftes, mit dem sie sich im Altersheim Würzburg in der Dürerstraße 20 einkaufen konnten. Hier waren sie dann mit Karolina Tannenwald zusammen, bis Karl 1940 im Alter von 82 Jahren starb.

Am 23. September 1942 schlug für Hannchen und Karolina die Abschiedsstunde aus der fränkischen Heimat, die ihnen so lieb und teuer war. Der Bahntransport brachte Hannchen und Karolina in das KZ Theresienstadt. Hier mussten beide eine unmenschliche Lagerhaft ertragen, die lt. Lagerbuchhaltung für Hannchen Tannenwald bereits am 30. Oktober 1942 zum Tode führte.

Die Stolpersteine, die wir hier mit Herrn Demnig setzen, sollen uns und künftigen Generationen sagen, dass die Nazis die Namen unserer jüdischen Mitbürger nicht auslöschen konnten, und dass wir unsere jüdischen Mitbürger nicht vergessen. Jetzt im Jahre 2008 sollten wir vorausschauend überdenken, was Professor Schalom Ben Chorin 1989 in seiner großen Rede in Berlin uns Deutschen sagte: „Ihr Christen müsst mehr vom Judentum wissen und ich kämpfe dafür, dass meine jüdischen Schwestern und Brüder mehr vom Christentum wissen... wir sollten miteinander sprechen, miteinander lernen und miteinander beten...“.

Diese Stolpersteine sollen uns daran erinnern, dass es eine Staats- und Gesellschaftsordnung ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen gewesen ist, die einst dieses millionenfache Morden möglich machte. Darum ist Art. 1 Abs. 1 unseres Grundgesetzes so wichtig: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Die Würde des Mitmenschen zu achten ist auch Deine und meine alltägliche Aufgabe.

Familie Schwab - Kirchenstraße 1

Hier war das Manufakturgeschäft der Witwe Meta Schwab und ihrer Tochter Sophie. Meta war zur Zeit der Pogromnacht hoch betagt und sterbenskrank. Sophie schleppte sie in dieser Nacht niederträchtigster Demütigung aus Angst vor den braunen Schergen aus dem Haus in ein nahes Versteck. Beide starben noch vor Beginn der Deportation.

Beide Frauen waren mildtätige Mitbürger, die insbesondere armen Leuten nicht selten die gekauften Stoffe und Bettfedern für lange Zeit borgten. Bei ihnen traf zu, was um 1833 ein nichtjüdischer Beamter an die Landesregierung in München berichtete: „die Juden hier sind wohlütig gegen ihre und fremde Arme. Ihr gänzlich Leben ist musterhaft, und an Bildung gehen sie den meisten Landleuten vor.“



Hier an der Omnibushaltestelle setzen wir die Stolpersteine **für Pauline Schwab und für ihren Sohn Theodor**. Ihnen teilte die Geheime Staatspolizei mit Schreiben vom 23. November 1941 ihre zu erwartende Deportation mit und forderte sie auf, die

vorgedruckte persönliche Erklärung zur Kenntnis zu nehmen und unterschrieben wieder abzugeben, in der es u.a. heißt: „mir wurde heute durch die Geheime Staatspolizei eröffnet, dass ich am 27. 11. 1941 evakuiert werde, dass mein gesamtes Vermögen rückwirkend ab 15. 10. 1941 staatspolizeilich beschlagnahmt ist und die seit dieser Zeit getroffenen Verfügungen über Schenkungen oder Verkäufe wirkungslos sind. Mir ist bekannt, dass ich deshalb bei Aufstellung der mir heute überreichten Vermögenserklärung auch die inzwischen veräußerten oder verschenkten Gegenstände aufzuführen und die Namen und Anschriften der derzeitigen Besitzer anzugeben habe...

Für die in meinem Besitz befindlichen Lebensmittelkarten habe ich mir für mindestens 3 Wochen Marschverpflegung und für weitere vier Tage Mundvorrat zu beschaffen. Mir ist bekannt, dass ich keinen weiteren Anspruch auf Lebensmittel mehr habe, wenn ich diese vorzeitig verbrauchen sollte...

Für Transportkosten habe ich 60,- RM mitzuführen...Meine Wohnung habe ich so herzurichten, dass sie nach meinem Verlassen polizeilich versiegelt werden kann...die Wohnung habe ich in sauberem Zustand zu hinterlassen; die Gas- und Lichtrechnungen sind bei den Städtischen Werken vorher noch zu begleichen... sämtliche Zimmer- und Hausschlüssel habe ich mit einem Anhänger, auf dem meine Würzburger Anschrift verzeichnet ist zu versehen und bei meinem Eintreffen in der Stadthalle der Staatspolizei-Außendienststelle Würzburg zu übergeben. Am 26. 11. 1941 in der Zeit von 14 bis 16 Uhr habe ich mich in der Stadthalle in Würzburg zum Abtransport zu melden...“

Pauline Schwab war eine allein-erziehende Mutter im Alter von 52 Jahren und ihr Sohn Theodor war gerade 16 Jahre alt. Beide waren unter den ersten 202 unterfränkischen Juden, die am 27. 11. 1941 nach Riga deportiert wurden. Was sie hier bei ihrer Ankunft erlebten, ist kaum zu schildern. Sie wurden bei eisiger Kälte mit Schlägen durch die Straßen zum Zwangsarbeitslager Jungfernhof getrieben. Die meisten der an diesem Tag Verschleppten erfroren innerhalb weniger Wochen im Lager, oder wurden in einem der Wälder rings um Riga erschossen und im Massengrab verscharrt, von denen es in Litauen und Lettland viele gab.

Und diese Greuelthaten an unschuldigen Menschen sollen im Namen des deutschen Volkes geschehen sein?

Professor Schalom Ben Chorin gibt uns zur Antwort: „Sie, die jungen Menschen von heute sind nicht schuldig. Ich glaube nicht an eine Kollektivschuld. Ich glaube auch nicht an eine Kollektivscham. Aber ich glaube an die Forderung einer Kollektiv-Verantwortung. Und diese wächst aus der Erkenntnis, dass vieles geschehen konnte, weil wir uns nicht kannten.“

Als Christen sollten wir das jüdische Volk kennen und schätzen lernen. Es ist deshalb höchste Zeit, dass wir uns auf die Wurzeln unseres Glaubens besinnen, von denen der Apostel Paulus sagt: so überhebe dich denn nicht, denn die Wurzel ist es, die dich trägt. Und diese Wurzel ist Israel, ist das Judentum und nicht nur das Alte Testament.

Familie Schwab - Kirchenstraße Nr. 7



Hier wohnten die 58jährige Kriegerwitwe Klara Schwab, der 72jährige Abraham Schwab und seine 64jährige Ehefrau Ernestine Schwab. Hier hatte das Ehepaar Schwab seinen landwirtschaftlichen Betrieb mit Tierhaltung und Viehhaltung, was sie 1939 zwangsweise verkaufen mussten.

Von Abraham Schwab berichtet ein von Dr. Flade aufgezeichneter Gestapo-Bericht aus dem Jahre 1940, dass er im Bürgerspital Würzburg zwei Bocksbeutel gekauft hatte, um sie seinem nach Holland ausgewanderten Schwager zu schicken, der dem Ehepaar Schwab immer wieder Lebensmittelpakete sandte. Abraham, der beim Kauf der Bocksbeutel seinen Zusatznamen ISRAEL nicht angab, wurde denunziert und vom Amtsgericht wegen dieses „Vergehen“ zu fünf Tagen Haft verurteilt. Klara Schwab wollte 1941 noch auswandern, was ihr leider nicht genehmigt wurde. Abraham und Ernestine Schwab zogen nach Würzburg ins Altersheim Dürerstraße 20, nachdem sie zwangsweise ihr Anwesen in Rimpar verkauft hatten. Klara Schwab wurde mit anderen jüdischen Mitbürgern in das nahegelegene Anwesen Kirchenstraße Nr. 3 eingewiesen.

Klara Schwab wurde am 25. 4. 1942 von Rimpar aus nach Isbica bei Lublin im östlichen Polen deportiert, wo sie nach einem qualvollen Todesmarsch eines gewaltsamen Todes sterben musste.

Abraham und Ernestine wurden am 23. 9. 1942 ab Würzburg Dürerstraße 20 nach Theresienstadt deportiert. Lt. Lagerbericht der Gestapo starb Abraham Schwab am 17. 11. 1943 und seine Frau Ernestine am 10. März 1944 eines natürlichen Todes, was natürlich erlogen ist. Sie mussten während ihrer Lagerhaft Qualvolles erleiden, woran sie dann gestorben sind.

Die Schwabs in der Kirchenstraße Nr. 7 waren einfache Leute, die nie sonderlich aufgefallen sind. Sicher mögen sie oft und oft Gott gefragt haben nach dem WARUM. Sie waren doch gute und ehrliche Mitbürger, die auf die Hilfe Gottes in schwerer Zeit hofften, wie es der Psalm 25 sagt:

Zu Dir, Jahwe, erhebe ich meine Seele, Du mein Gott, auf Dich vertraue ich, lass mich zuschaden nicht werden, nicht sollen über mich triumphieren die Feinde...immerdar schauen meine Augen zu Jahwe, er ist es, der meinen Fuß befreit aus der Schlinge. Blicke auf mich und erbarme dich meiner, denn einsam bin ich und arm...Behüten mögen mich Unschuld und redlicher Sinn. Jahwe, ich hoffe auf dich, Erlöse, o Gott, dein Israel aus all seinen Nöten.

Familie Frank - Lömmelsgasse 20



Hier wohnte die Familie Josef und Elsa Frank mit ihren Kindern Fränzi, Margot und Inge. Josef war von Beruf Viehhändler und im Ehrenamt Gemeindevorstand der israelitischen Gemeinde von Rimpar. Die drei Kinder besuchten hier im Ort zunächst die allgemeine Kinderbewahranstalt, wie der Kindergarten damals genannt wurde. Dann gingen sie mit den Rimparer Kindern in die Volksschule bis es ihnen 1936 verboten wurde und sie in eine Würzburger jüdische Schule umsiedeln mussten. Sie spielten mit den Nachbarskindern auf der Straße und waren dabei, als die katholische Jugend im Jugendheim gespielt und gesungen hat.

Bei den Eltern trifft zu, was ein nichtjüdischer Beamter 1833 über die Juden in Rimpar, Estenfeld und Veitshöchheim an die königlich bayerische Regierung berichtete: „Die Gewerbetreibenden können als Muster allen Christen dienen...wo kein Christ borgt, da gibt der Jude noch Kredit. Viele Familien des Bezirks würden mit ihren Familien hungern müssen, wenn nicht der Jude ihnen eine Kuh borgte...die Juden erscheinen im Übrigen als ruhige, dem Gesetz lebende Untertanen, als friedliche Bürger, in jeder Beziehung sparsam und nüchtern, emsig und fleißig.“ Der 57-jährige Josef Frank und seine 52-jährige Frau Elsa waren darauf stolz, dass sie Rimparer Bürger sind.

Ungeachtet dessen drangen in der Prognomnacht die braunen Schergen ins Haus ein, zerschlugen was ihnen im Wege stand, schlitzten die Betten auf, zertrümmerten die Fenster und trieben die drei Mädchen barfüßig und im Nachthemd ins Feld hinaus, wo sie im Talgrund unter Kleehaufen Unterschlupf vor den Häschern suchten. Alles geschah im Dunkel der Nacht und niemand hörte angeblich die Schreie der flüchtenden Kinder. Fränzi war zu dieser Zeit 18, Margot 15 und Inge 13 Jahre alt.

Am 25. April 1942 wurden die Franks aus dem Anwesen Kirchenstraße 3 von der Polizei zum Abtransport geholt. Kaum jemand hat dies beachtet. An der Aumühle warteten die Güterwägen, in die 850 jüdische Männer, Frauen und Kinder

hineingezwängt wurden. Der Zug rollte durch Polen bis nach Isbica bei Lublin im Osten des Landes.

Hier begann zunächst der Leidensmarsch durch das Land und durch die Dörfer im Osten Polens. Man hat unterwegs auf die zum Tod verurteilten hilflosen Menschen mit Prügel eingeschlagen. Viele blieben erschlagen auf den Straßen liegen. Ein Räumkommando kam dann, lud die Toten auf Karren, mit denen sie in den nächstliegenden Wald gefahren wurden, wo man sie in eine Schlucht warf, in die später die noch Lebenden des Transportes hineingeschossen wurden. Wir wissen nicht, wie die Familie Frank ums Leben kam, wir wissen nur, dass sie unter denen war, die eines grausamen Todes sterben mussten.

Wir wollen ihrer mit dem Text aus Psalm 13 gedenken:

„Wie lange noch, Jahwe, willst du mich vergessen, wie lange verhüllest du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll in meiner Seele wühlen die Sorge, täglich in meinem Herzen der Gram? Wie lange darf über mich triumphieren der Feind? Sieh her, Jahwe, mein Gott und erhöre mich. Gib Licht meinen Augen, dass ich im Tod nicht einschlafe; dass nicht prahle mein Feind: ich habe ihn überwältigt; dass nicht jubeln meine Gegner, weil ich erlegen. Habe ich doch auf dein Erbarmen gebaut. Über deine Hilfe frohlocke mein Herz. Singen will ich Jahwe, der mir Gutes getan.“

Julie Lassmann - Marktplatz 5



Im Einwohnerbuch 1936 für den Landkreis Würzburg steht unter der Adresse Marktplatz Nr. 5 **Mayer Lassmann**, israelischer Kultusbeamter. Das war der Vater unserer unvergessenen Julie Lassmann, die um diese Zeit 31 Jahre alt war. Julie verzog um diese Zeit nach Würzburg. Ihre Eltern verblieben bis 1939 in Rimpar, wo sie noch die Verwüstung der Synagoge in der Prognomnacht miterleben mussten. Im Kriegsjahr 1939 verstarb die Mutter und 1941 starb der Vater.

Anfang der dreißiger Jahre war ich oft im Hause der Lassmanns. Meine ältere Schwester war hier für etwa zwei Jahre in Diensten und so bekam ich vieles vom jüdischen Alltag unmittelbar mit. Ich lernte vor allem die sehr besorgte Tochter Julie

kennen, die mit uns Kindern viel musizierte und im Rasen vor dem Hause gerne mit uns spielte. Unvergessen zum Pessachfest die ungesäuerten Brote, die Mazza, die acht Tage ums Fest gereicht wurde.

Julie hatte eine besondere Liebe zu Rimpar, was sich in dem 1932 von ihr verfassten Gedicht zeigt:

*„Schlossruine, wucht`ge Bauten, Trutzige Befest`gungswerke.
Mächt`ger Rundturm, hoher Altan, Mauern von gewalt`ger Stärke,
Stammsitz einst der Grumbachritter, Zeuge längst entschwund`ner Zeit,
Stillen Friedens, grimmer Fehden und versunk`ner Herrlichkeit.
Ringsum aber Leben blühet, Bächlein eilt durch saft`ge Wiesen,
In der Nähe reiche Fluren, Fern die blauen Berge grüßen,
Sanfte Hänge, Weizenfelder, Wo man Erntekränze flicht,
Anger, wo die Herde weidet, Hügel, wo man Trauben bricht.
Und im Dorfe reges Treiben, Rührigkeit, geschäft`ges Leben.
Fleiß`ge Hände, Schaffenswille, Ach würd`es nur Arbeit geben.“*

Dr. Roland Flade schreibt über Julie Lassmann: „etwa im Jahre 1935 zog Julia Lassmann nach Würzburg. Hier war sie bei der Israelitischen Kultusgemeinde angestellt; sie hielt Fremdsprachenkurse zur Vorbereitung unterfränkischer Juden auf die Emigration. Als ab Oktober 1941 keine Auswanderung aus Deutschland mehr möglich war, arbeitete Julia als Hausangestellte. 1943 wurde sie als Hilfsnäherin zur Zwangsarbeit in der Würzburger Uniformfabrik Franz Kreisel verpflichtet.

Am 2. Dezember 1940 durchsuchten Gestapomänner Julie Lassmanns Zimmer in der Schillerstraße 8 und beschlagnahmten einige Silberbestecke. Im Jahre 1942 lebte sie im jüdischen Altersheim in der Konradstraße 3. Einrichtungsgegenstände, die dort keinen Platz mehr fanden, darunter ihr Klavier, musste sie versteigern lassen. Der nach Abzug der Unkosten verbleibende Versteigerungserlös von 142,10 RM wurde auf ein Konto eingezahlt, über das Julie nicht mehr verfügen konnte.

Am 22. Februar 1943 stellte der Polizeipräsident in Würzburg einen Fremdenpass für Julie Lassmann aus, der ein Jahr gültig war. Gegen eine Gebühr von drei Reichsmark erhielt sie am selben Tag eine Aufenthaltserlaubnis, die ebenfalls am 21. Februar 1944 ablief. Diesen Tag sollte Julie Lassmann nicht mehr erleben.

Am 17. Juni 1943 wurde sie zusammen mit den 56 letzten unterfränkischen Juden ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und in der Gaskammer ermordet. Gauleiter Dr. Hellmuth meldete voller Stolz nach Berlin: Mainfranken ist Judenfrei.

Zum ehrenden Gedenken für Julie Lassmann hören wir aus Psalm 27:

„Jahwe ist mein Licht und mein Heil, wen sollte ich fürchten? Jahwe ist der Hort meines Lebens, vor wem sollte ich bangen? Fallen Böse über mich her, mich zu verschlingen, meine Gegner und Feinde, sie gleiten und stürzen zu Boden.“

Und steht wider mich ein Kriegsheer, so wird mein Herz nicht verzagen; entbrennt ein Kampf wider mich, so bin ich dennoch getrost...

Eines erbitte ich mir von Jahwe, dies eine begehre ich: zu wohnen im Hause Jahwes alle Tage des Lebens, auf dass ich koste die Wonne Jahwes, dass ich schaue seinen heiligen Tempel. In seiner Hütte wird er mich bergen am Tage des Unheils, er bewahret mich in der Hut seines Zelttes, er stellt mich empor auf sicheren Felsen. So darf ich nun erheben mein Haupt über die Feinde, die mich umringen. In seinem Zelte weihe ich Opfer des Jubels. Jahwe will ich singen und spielen.“

Text: Christian Will, Estenfeld

Fotos: Maria Naß-Fleckenstein, Rimpar / Kurt Mintzel, Rimpar

Die Stolperstein-Initiative

Der Künstler Gunter Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einlässt. Inzwischen liegen STOLPERSTEINE in über 500 Orten Deutschlands und in mehreren Ländern Europas.

'Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist', zitiert Gunter Demnig den Talmud. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten. Auf den Steinen steht geschrieben: HIER WOHNTE... Ein Stein. Ein Name. Ein Mensch.

Für 120 Euro kann jeder eine Patenschaft für die Herstellung und Verlegung eines STOLPERSTEINS übernehmen.

www.stolpersteine.eu

